

Vorwort

Afrika kommt aus den Schlagzeilen nicht heraus. Wenn es nicht immer wieder so traurige und düstere Nachrichten wären, die uns die Medien frei Haus liefern, man könnte Afrika, den oft schon „vergessen“ genannten und ebenso behandelten Kontinent, zu dieser Medienaufmerksamkeit nur beglückwünschen.

Doch dazu gibt es wenig Anlass. Für viele Bürger der nördlichen Hemisphäre ist Afrika der Inbegriff der Katastrophen, seien diese auf Naturgewalten zurückzuführen oder auf menschliches Versagen, auf Neid, Hass, Vorurteile und Diskriminierung. Die ständige Flut von Katastrophen- und Schreckensmeldungen zeichnet ein immer düsteres Bild des „Schwarzen Kontinents“ und trägt kaum einmal bei zu einem besseren und vertieften Verständnis dieses Teiles der Welt.

Afrika ist nicht nur schwarz. Afrika ist vielfarbig, nicht weniger als andere Erdteile. Afrika ist bunt, wie Besucher erstaunt feststellen, wenn sie zum ersten Mal diesen Kontinent betreten. Das Schwarz, das es den ausländischen Besuchern zuerst schwer macht, die Menschen zu erkennen und zu unterscheiden, hat viele Schattierungen. Dies gilt auch für die Kulturen Afrikas, ganz besonders für die traditionellen Handwerke und Künste, die längst schon die Märkte Europas, Amerikas und in wachsendem Maße auch Asiens erobern.

Trotzdem bleibt der Eindruck von einem dunklen, unwirtschaftlichen und kaum zivilisierten Weltteil, der eher ausgegrenzt als integriert wird. Kein Wunder, dass „der

Schwarze“ nicht nur zum Buhmann für die kleinen Kinder, sondern für die moderne Welt wird, solange sich die Wahrnehmung nicht grundlegend verändert. Man mag noch so sehr über Einseitigkeiten klagen: Es gibt wirklich viel Dunkles.

In den letzten Jahren ist die Wahrnehmung und der Eindruck Afrikas, vor allem auf der nördlichen Hemisphäre, besonders von dem Geschehen im Kongo, dem ehemaligen Zaire, bestimmt worden. Der Kongo ist das potentiell reichste Land Afrikas aufgrund seiner seltenen Rohstoffvorkommen, vor allem in der Shaba-Provinz. Kein Wunder, dass dieser Teil des Kongos seit langem versucht, sich selbständig zu machen. Durch den Krieg, in dem vor allem die Nachbarländer Angola und Ruanda mitmischen und ihre eigenen Interessen ausspielen, ist der Kongo inzwischen ruiniert. Die ohnehin schwache Infrastruktur des riesigen Landes, das sechseinhalbmal so groß ist wie Deutschland und schätzungsweise 50 Millionen Einwohner zählt, bricht immer mehr zusammen. Das Land fällt in seiner Entwicklung um Jahrzehnte zurück. Zu all dem – und auch das ist keine Seltenheit in Afrika – kommen die ethnischen Spannungen hinzu, vor allem die schier unüberwindliche Feindschaft zwischen Hutu und Tutsi.

Die teilweise schon Jahre zurückliegenden Massaker der einen Ethnie an Mitgliedern der anderen Ethnie werden – wenn überhaupt – nur langsam juristisch aufgearbeitet. Mit Schrecken wurde in unserem Land nicht nur in Kirchenkreisen die Nachricht aufgenommen, dass sogar Ordensleute an

den Massakern mitschuldig sein sollen! Belgische Gerichte verhandeln zur Zeit Fälle von Völkermord, die Mitte der 90er Jahre begangen wurden. Die ganze Wahrheit wird wohl niemals ans Licht kommen. Man muss von einem „dunklen Kontinent“ sprechen, auch wenn über 90% der Kongolesen Christen sind.

Der Kongo hat mit seinen Herrschern wenig Glück gehabt. 1965 endete zwar der Bürgerkrieg. Mobutu stürzte Lumumba, setzte Kasavubu als Präsident ein und wurde dann selbst Staatspräsident. Ihm folgte Laurent Kabila, der im Januar 2001 ermordet wurde. Seither ist sein Sohn Joseph Kabila Präsident – aber nicht von Volkes, sondern von des Auslands Gnaden.

Der Kongo ist nur ein Beispiel für die politische Entwicklung Afrikas. Es gibt auch Positives zu berichten; aber das wird kaum wahrgenommen.

Umso wichtiger war die Ende März in Wiesbaden-Naurod durchgeführte Fachtagung

„Option für Afrika“. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer kamen aus Ordensgemeinschaften, die Mitglieder von „Netzwerk Afrika Deutschland“ sind.

Die Orden – nicht nur die direkt missionarisch tätigen – sind seit langem in und für Afrika engagiert. Wenn auch das personelle Engagement weiter zurück geht, so fehlt es nicht an Solidarität. Glücklicherweise hat sich diese Solidarität innerkirchlich längst über das Engagement der Orden ausgeweitet.

Aber diese haben aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer personellen Verbindungen immer noch ein Potential, das gesamtkirchlich genutzt werden muss. Dadurch könnte manche Einseitigkeit in der Darstellung Afrikas in unseren Medien ausgeglichen werden. Schlagzeilen und Schlagworte werden Afrika nicht gerecht.

P. Basiliius Doppelfeld OSB